

Texte von und zu Moshe Zuckermann

1. Ich wurde 1949 in Tel Aviv geboren.

Mein Leben war von Anbeginn mit der Gründung des Staates Israel und allem, was sich aus dieser Staatsgründung ergeben und ableiten sollte, verkettet. Mochte ich es später abstreifen wollen oder nicht, das Signum der „Generation der Staatsgründung“ war meiner Person gleichsam *a priori* eingepägt; Israel war das unmittelbar erfahrene, nachmals auch unauslöschlich verinnerlichte Paradigma meiner Weltgeworfenheit. Aber auch Deutschland. Das zweite Jahrzehnt meines Lebens verbrachte ich in der alten Bundesrepublik, in einer Zeit also, als noch ein zweiter deutscher Staat existierte, vor allem aber, als es noch ganz und gar nicht selbstverständlich war, dass Juden, Shoah-Überlebende zumal, sich wieder im Land der Täter niederließen. Israel also, dann Deutschland, und dann, - nach meiner „Rückkehr“ im Jahre 1970 – wieder Israel. Eine scheinbar einfache Chronologie. Nun, nicht für mich – was aber vor allem an der Zeit, genauer: der jeweiligen Zeit, gelegen haben mag.

Moshe Zuckermann, Israel – Deutschland – Israel. Reflexionen eines Heimatlosen, Wien 2007

2. Der Antisemitismus-Vorwurf als Herrschaftsinstrument

In der Vorbemerkung zu seinem Buch „Antisemit!“ Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument zitiert Moshe Zuckermann den deutschen Historiker Theodor Mommsen. Als dieser angesehene Gelehrte in den 1880er Jahren gebeten wurde, er möge sich doch zum Antisemitismus äußern, sein Wort könne sich „hilfreich und reinigend“ auswirken, antwortete er: „Sie täuschen sich, wenn Sie annehmen, dass [in dieser Sache] überhaupt etwas durch Vernunft erreicht werden könnte. In vergangenen Jahren habe ich das selbst geglaubt und fuhr fort, gegen die ungeheuerliche Niedertracht des Antisemitismus zu protestieren. Aber es ist nutzlos, völlig nutzlos. Was ich oder irgend jemand anders sagen könnte, sind in letzter Linie Argumente, logische und ethische Argumente, auf die kein Antisemit hören wird. Sie hören nur ihren eigenen Hass und Neid, ihre eigenen niedrigsten Instinkte. Alles andere zählt für sie nicht. Sie sind taub für Vernunft, Recht und Moral. Man kann sie nicht beeinflussen... Es ist eine fürchterliche Epidemie, wie die Cholera – man kann sie weder erklären noch heilen...“

Antisemitismus ist, bedenkt man seine verheerenden Folgen in der jüngeren Vergangenheit, sicher eine der schändlichsten Ausprägungen rassistischer Ideologie. Seine Ächtung ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit.

Problematisch und kontraproduktiv wird es allerdings, wenn die Bekämpfung des Antisemitismus politisch missbraucht wird und Anti-Antisemitismus selber zur – Herrschaft stabilisierenden – Ideologie wird. Längst ist es üblich geworden, Kritiker der israelischen Gewaltpolitik mit dem Vorwurf des Antisemitismus mundtot zu machen und notwendige vernunftgesteuerte Debatten zu unterdrücken. Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik – alles wird in einen Topf geworfen und zu einem „Antisemitismus“-Einheitsbrei verkocht – zur allfälligen demagogischen Verwendung.

Moshe Zuckermann analysiert diese – demokratiepolitisch höchst gefährliche – Entwicklung. Aus seiner Sicht hat sich die missbräuchliche Verwendung des Antisemitismus-Vorwurfs zu einer „fürchterlichen Epidemie“ ausgewachsen. Ob diese Seuche geheilt werden kann, wird

sich zeigen. Dass sie benannt, erklärt und in ihrer ganzen Dimension verstanden werden muss, steht außer Frage.

3. Antisemitismus und Philosemitismus

Wir wissen aus der Antisemitismusforschung, dass [ein und derselbe] Impuls ins Antisemitische oder ins Philosemitische ausschlagen kann: Antisemitismus und Philosemitismus basieren auf einer Abstraktion des Juden, des Judentums, des Staates Israel und ... auch der Shoa. Dieses Ressentiment, auch wenn es philosemitisch daherkommt, zu dekonstruieren, ist nicht minder wichtig als die Bekämpfung des realen Antisemitismus. Seine Entlarvung ist nicht weniger relevant als die rational zu erörternde Frage: Was geht dort in Israel und Palästina vor? Dieses Ressentiment, das sich für Solidarität ausgibt, hat nämlich stets mit der Befindlichkeit des sich Solidarisierenden zu tun, sehr oft aber nichts, absolut gar nichts mit dem Gegenstand der Solidarität, weder mit Israel noch mit Palästina.

Moshe Zuckermann, Zwischen Antisemitismus und Philosemitismus. Welche Solidarität kann es sein?
Vortrag in der ev. Akademie Hofgeismar, 2006

4. Die Instrumentalisierung des Holocaust – Zweierlei Holocaust

... Gestern war in einer der größten Tageszeitungen Israels zu lesen, Sharon habe gesagt, es wundere ihn nicht, dass in Europa Kritik an ihm geübt werde. Das sei nichts anderes, als der Versuch der Europäer – die ehemals den Nazis Beistand geleistet hätten -, sich nun durch die Kritik an ihm reinzuwaschen.

Das ist natürlich eine Instrumentalisierung des Holocaust auf die perfideste Art. Es mag heute in Europa durchaus unterschiedliche Motivationen für die Kritik an Israel geben, und ich würde Antisemitismus bei der einen oder anderen Gruppe nicht ausschließen. Denn es gibt durchaus solche Tendenzen in Europa...

Die Instrumentalisierung des Holocaust ist übrigens ein altbewährtes Mittel in Israel. In dem Augenblick, wo man Antisemitismus sagt, hat man sofort eine Kohäsionskraft, also eine Art Kitt für die doch sehr gespaltene Gesellschaft. Antisemitismus ist die von außen kommende Bedrohung, die dann natürlich sofort in diese Reaktion umgesetzt wird: *Jetzt müssen wir zusammenhalten...*

Man kann aus dem Holocaust...zweierlei ‚Lehren‘ ziehen oder zweierlei Haltungen ableiten. Die eine entspricht dem Standpunkt, der in der israelischen politischen Kultur zum Ausdruck kommt: *Nie wieder soll es uns widerfahren*. Deshalb müssen wir immer auf der Hut sein. Wenn das bedeutet, unsere Feinde zu zerschlagen, z.B. die Palästinenser – müssen wir sie eben mit allen Mitteln niederringen, die uns zur Verfügung stehen. *Denn nie wieder soll es uns widerfahren*. Die andere Möglichkeit wäre, zu fragen, was für ein Holocaustgedenken es ist, wenn wir im Namen der Opfer immer neue Opfer auf der anderen Seite hervorbringen.

Unabhängig von der moralischen Frage, die die von den jüdischen Israelis bevorzugte Holocaustlehre aufwirft, ist diese Haltung unter praktischen Gesichtspunkten ein enormer Fehlschluss. Denn die daraus abgeleitete Politik, die wir ja auch momentan [Frühjahr 2002] betreiben, kann durchaus in eine gefährliche Eskalation führen. Daraus könnte ein totaler Krieg hier in der Region entstehen, in dem der halbe Nahe Osten in Schutt und Asche gelegt, aber auch Israel dem Erdboden gleichgemacht würde.

Andrerseits kann ich die Ängste der Juden in Israel sehr gut verstehen. Ich bin ja selber ein Sohn von Auschwitz-Überlebenden. Mir braucht man keine großen Moralpredigten zu halten

nach dem Motto: Wir müssen stark sein. Ich lebe aus freiem Willen in diesem Land, ich lebe hier als Sohn von Überlebenden des Holocaust, die das Schlimmste überhaupt überstanden haben, nämlich das Vernichtungslager. Von daher glaube ich in der Tat, dass man Holocaust hier nicht nur als das verstehen sollte, was er an realen Ängsten bewirkt hat. Gewiss, diese Ängste darf man nie aus den Augen verlieren. Aber man sollte auch mitbedenken, wie diese Ängste dann instrumentalisiert, ideologisiert und auch fetischisiert worden sind [und werden].

Ich will noch einmal das Problem ansprechen, das der israelische Historiker Yehuda Elkana 1988 in einem Zeitungsartikel auf den Punkt gebracht hat. Er sagt darin, von den Juden sprechend: „Symbolisch ausgedrückt, sind aus Auschwitz zwei Völker hervor gegangen – eine Minderheit, die sagt, es soll nie wieder passieren, und eine verschreckte, furchterfasste Mehrheit, die sagt, es soll u n s nie wieder passieren.“

Im ersten Fall leitet die kleine Minderheit einen *universellen* Anspruch von Auschwitz ab. Das heißt, 'Auschwitz' solle keiner Gemeinschaft, zu keiner Zeit an keinem Ort der Welt jemals widerfahren. Mit anderen Worten, es handelt sich um ein grundsätzliches Gelübde, dass sich ein systematischer Völkermord in der Menschheitsgeschichte nie mehr wiederholen solle.

Die Mehrheit hingegen leitet von Auschwitz die *partikulare* Forderung ab, 'es' solle u n s , also dem jüdischen Volk, nie wieder geschehen. Und beschränkt sich somit im kollektiven Andenken auf das spezifisch Jüdische des Holocaust. Das ist der von Israel gewählte Anspruch. Diese spezielle die Juden betreffende Forderung ermöglicht ihre unmittelbare, konkrete Verwirklichung, d.h. die Gründung eines Staates, der selbst dafür sorgen kann, dass eine systematische Vernichtung von Juden nie wieder vorkommt.

Und so entsteht der Anspruch, dass alles legitim sei, was Israel tun kann, um diesem Ziel zu dienen. Wenn das jedoch dazu führt, dass die Opfer des Holocaust für etwas herangezogen werden, das tendenziell neue Opfer schafft, dann käme das einer Instrumentalisierung des Holocaust nahe. [Anmerkung des Abschreibers: Ich verstehe nicht, warum Z. sich hier so übervorsichtig ausdrückt.] Man kann nicht irgendwie Opfer mit Opfern verrechnen wollen.

Lange Zeit hat das Holocaust-Gedenken in Israel ethisch, aber auch im Sinne des eigentlichen Andenkens an die Opfer nicht wirklich dem Wesen des Holocaust entsprochen. Schließlich kann man erwarten, dass die Menschen in einem Saat, der ja auch infolge des Holocaust entstanden ist, einen universellen Aspekt des Holocaust für sich selbst in Anspruch nehmen...

Für deutsche Jugendliche [nur?] ... sollte das eigentliche Holocaust-Gedenken in emanzipativer politischer Arbeit liegen, durchaus auch im sozialen Bereich. Das ist der beste Weg, wenn man vom Holocaust im praktischen Sinne überhaupt etwas ableiten will. *Nie wieder Opfer* bedeutet eben eine Politik zu betreiben, die sich der Opferwerdung von Menschen in der Praxis widersetzt.

Aus einem Interview mit Marcel Pott im Frühjahr 2002
Marcel Pott, Schuld und Sühne im Gelobten Land.
Israels Sonderrolle im Schutz der westlichen Welt, Köln 2002

5. „In Basel gründete ich den Judenstaat“

Das Diktum „In Basel gründete ich den Judenstaat“ enthielt bereits das ganze Paradox: Der Staat der Juden wurde in der Tat im Überbau einer nicht existierenden Basis gegründet. Damit die Basis bestehe, war es notwendig, ihr Territorium zu bestimmen. Damit das Territorium tatsächlich das seine werde, mußte es erobert (dabei aber auch auf seine Wahrnehmung als „Einöde“ insistiert) werden. Für diese Eroberung aber war eine besiedelnde Bevölkerung

nötig; so sorgte man für die Ankunft eines kolonisierenden Volkes. Erst dann konnte der Staat als formaler Rahmen jener Kolonisationsbewegung gegründet werden. Und erst nach der Gründung des Staates wurde die kritische Masse ihrer Bürgerbevölkerung importiert. Der Staat der Juden, ausgesprochene Spätfolge der europäischen Nationalstaatsideologie, ist der einzige Staat der Welt, der ideell bestimmt wurde, bevor es die materielle Basis für die Verwirklichung der Idee gab; der territorial bestimmt wurde, ehe es das Kollektiv für die Besiedlung dieses Territoriums gab; der gegründet wurde, ehe die notwendige Bürgermasse für seine Existenz bestand. Ein basisloser Überbau also? Ein Überbau ohne gesellschaftliche Praxis? Nein. Denn das Bewußtsein der „Notwendigkeit“ der Gründung eines Judenstaates ist durch das soziale Sein der (europäischen) „Diaspora“ bestimmt worden. Das ist der Grund für die zentrale Rolle, die das Postulat der „Diaspora-Negation“ in der zionistischen Ideologie spielt. Lange bevor der Zionismus wußte, was es mit dem „Neuen Juden“ auf sich hatte, wußte er, was er nicht sein sollte: Der „Neue Jude“ sollte das Negativ des „diasporischen Juden“ bilden. Zwischendurch ereignete sich der Holocaust. Die Eliminierung der realen Praxis dessen, was die „Diaspora-Negation“ aufzuheben gedachte, ist primär nicht durch die Ideologie der „Diaspora-Negation“ bewerkstelligt worden, sondern vielmehr durch die Verwirklichung der rassistischen Vernichtungsideologie der Nationalsozialisten. Was wäre der Judenstaat ohne den Antisemitismus des 19. Jahrhunderts? Was wäre er ohne Auschwitz? Und wurde er dann zur prinzipiellen Antwort auf diese?

Die Überschrift ist ein Zitat: Im Anschluss an den 1. Zionistenkongress im Jahre 1897 in Basel schrieb Theodor Herzl, der Vordenker der zionistischen Bewegung („Der Judenstaat“, 1896) diesen Satz in sein Tagebuch.

Moshe Zuckermann, Zeit der Lemminge. Aphorismen, Wien 2007

6. Dialektik des Zionismus

Die Juden in Israel, die behaupten, es spiele keine Rolle, was man über unsere Taten sagt - man habe uns immer schon gehaßt und werde uns in alle Ewigkeit hassen -, vertuschen einen wichtigen Aspekt des Problems: Erst seit Errichtung des zionistischen Staates, der ja das „jüdische Problem“ ein für allemal lösen sollte, haben Juden in Israel angefangen, den Haß diverser Nichtjuden „ehrlich zu verdienen“. Wundersame Dialektik des Zionismus. Das will mitnichten besagen, daß es keine Antisemiten mehr auf der Welt gebe. Aber welche „humanistische“ Rationalisierung für ihr Ressentiment liefert ihnen der Zionismus - gerade er.

Zeit der Lemminge

7. Berechtigter Haß

„Grundloser Haß!“ schreien sie auf. Wieso grundlos? Der Haß ist absolut berechtigt. Verkörpern nicht gerade sie das Verabscheuungswürdige an arrogant-brachialer Herrschaft, an grausamer Unterdrückung, an raffend-zerstörerischer Ideologie? Berauscht vor lauter innerer Überzeugung von ihrer Auserwähltheit, von der exklusiv-unerschütterlichen Wahrheit ihrer fundamentalistischen Religion, sind nicht gerade sie es, die die Botschaft einer stammesmäßig geschlossenen Solidarität voller Verachtung für alles „Andere“ und fortgesetzter Leugnung des Leidens derer, die ihrer Unterdrückung ausgesetzt sind, verbreiten? Sie, Kinder von Verfolgten, die zu Verfolgern geworden sind, verwirklichen kraft ihrer politischen Praxis die Kontaminierung dessen, was in aller Munde geführt wird und inzwischen zur vollends verlogenen Ideologie des Kollektivgedächtnisses par excellence verkommen ist: „das Andenken der Opfer“. Sie, die in bigott-larmoyanter Selbstgerechtigkeit die Augen himmelwärts rollen and voller Selbstmitleid den gegen sie gerichteten Abscheu beklagen; sie, die unter gewissen historischen Bedingungen sich als diejenigen erweisen

mögen, die auf der anderen Seite der Barrikade stehen werden - dich beschießend, und du auf sie schießend -, wie soll man sie nicht hassen? Dagegen wird das schlagende Argument erhoben: Dein auf sie gerichteter Haß ist nichts als Selbsthaß! Wohlan, insofern sie dem Kollektiv angehören, dem auch ich - gegen meinen eigenen Willen - zugerechnet werde, scheint hier ein Moment des „Selbsthasses“ auf - zu Recht! Es scheint indes, als sei die adäquate Antwort wesentlich einfacher: Nicht um Selbsthaß handelt es sich, sondern um einen ganz and gar, pur gegen sie gerichteten, und zwar vollkommen berechtigten Haß.

Zeit der Lemminge

8. Siamesische Zwillinge

Israel bedurfte der Materialisierung der Sühne der deutschen Vergangenheit, wie denn Deutschland der Bereitschaft Israels, diese anzunehmen, bedurfte. Die komplementäre Heteronomie der unterschiedlichen Interessen beider Länder und die Reduktion ihrer gegenseitigen Beziehungen auf den materiellen Tauschwert des historischen Grauens samt seiner fortwährenden instrumentellen Fetischisierung - sie sind es, die dazu geführt haben, daß die Banalisierung des Holocaust zur ausgesprochenen Grundlage der hohen Politik beider Länder wurde and die Ideologie ihrer Vergangenheit sie wie siamesische Zwillinge aneinanderkettet.

Zeit der Lemminge

SALAM SHALOM Arbeitskreis Palästina-Israel e.V. www.salamshalom-ev.de salamshalom.ak@googlemail.com